

BELINDA JONES

Time after Time

DAS NÄCHSTE ERSTE MAL



IMPRESSUM

KAPITEL 1

KAPITEL 2

KAPITEL 3

1888 - Jasper & Sadie

KAPITEL 4

KAPITEL 5

Gegenwart

KAPITEL 6

KAPITEL 7

KAPITEL 8

1929 - Jesse & Lilia

KAPITEL 9

KAPITEL 10

KAPITEL 11

KAPITEL 12

Gegenwart

KAPITEL 13

KAPITEL 14

1958 - Jack & Jennifer

KAPITEL 15

KAPITEL 16

KAPITEL 17

KAPITEL 18

Gegenwart

KAPITEL 19

1985 - Jason & Brooke

KAPITEL 20

KAPITEL 21

KAPITEL 22

Gegenwart

KAPITEL 23

KAPITEL 24

KAPITEL 25

2016 - Jordan & Chloe

KAPITEL 26

DANKSAGUNG

TRETEN SIE IN CHLOES FUSSTAPFEN

IMPRESSUM

© Thalia Bücher GmbH
Bathey Str. 115-117, 58099 Hagen, 2026

Alle Rechte vorbehalten.

KAPITEL 1

Wie groß ist wohl die Wahrscheinlichkeit – rein statistisch gesehen –, im Flugzeug neben der zukünftigen Liebe seines Lebens zu sitzen?

Bei all den personenbezogenen Daten, die uns mittlerweile zur Verfügung stehen, könnte man uns doch einen kleinen Tipp geben, wenn wir beim Check-In den Sitzplatz auswählen. Vielleicht könnte eine Castingagentur aus Hollywood die Fluggäste nach den Passbildern zuordnen, oder man könnte die Plätze danach aufteilen, wer sich morgens um sieben in der Lounge für einen Cocktail statt eines Kaffees entschieden hat.

Ich würde wahrscheinlich einen Bereich für all diejenigen schaffen, die eine Sondermahlzeit bestellt haben, damit sie ihre Aluschalen ohne schlechtes Gewissen vor allen anderen öffnen können. Und es könnte eine »Ruhereihe« geben, für alle Schlaf-Fans, die ihr Nackenkissen schon bei der Sicherheitskontrolle tragen. Bei einem Flug gäbe es einfach so viele Möglichkeiten, Leute zu verkuppeln.

Jetzt, beim Boarding, haben wir natürlich alle eines gemeinsam: die Angst, neben der Virenschleuder oder dem Armlehnen-für-sich-Beansprucher zu landen. Normalerweise wäre ich schon genervt und klaustrophobisch, weil ich einen Mittelplatz habe, aber heute nicht. Heute sage ich mir, dass die Wahrscheinlichkeit *doppelt* so hoch ist, neben einer Person zu sitzen, die mein Leben für immer verändern wird. Ich Glückspilz!

»Ich will, dass du wenigstens bei diesem Urlaub offenbleibst. Du musst daran glauben, dass etwas Romantisches passieren könnte«, hat James mich beschworen. »Sobald du dein Tütchen Salzbrezeln in die Hand gedrückt bekommst, musst du dir immer wieder sagen: ›Dieses Mal bin ich an der Reihe! Dieses Mal wird das Universum mich belohnen!‹«

Dabei war James nie besonders sentimental oder spirituell, ganz im Gegenteil. Es liegt nur an diesem Ort, an den ich reise – ein kleines Inselparadies vor der Pazifikküste –, der James immer wieder aufs Neue an die Liebe glauben ließ. Mehr als zehn Jahre lang wurde sein Herz dort jedes Jahr verzaubert.

Eigentlich hatten wir vor, gemeinsam dort hinzureisen. Irgendwie tun wir das auch, denke ich mir und greife zum hundertsten Mal nach meinem Handgepäck. Sobald ich es berühre, dreht sich mein Magen um, aber ich reiße mich zusammen und klammere mich an meinen Kettenanhänger. Wie ein Mantra wiederhole ich: »Dieses Mal bin ich dran!«, und reibe den Edelstein, als wäre er Aladdins Lampe.

Und dann geschieht es. Im Gang erscheint ein attraktiver Mann. Während er sich vorarbeitet, die Reihenummern immer im Blick, begutachte ich sein volles, dunkles Haar, die Bartstoppeln und den markanten Kiefer, das schicke weiße T-Shirt mit V-Ausschnitt, das auf dem Weg von den breiten Schultern zur schwarzen Jeans schmal zusammenläuft. Dann bleibt er neben mir stehen, um seinen Koffer im Gepäckfach zu verstauen, und ich kann mein Glück kaum fassen. Vor allem nicht, weil ich einen Blick auf seine gebräunten Bauchmuskeln erhasche. Vielleicht ist er etwas zu jung und sportlich für mich, aber was gute Unterhaltung an Bord angeht ...

»Könnten Sie vielleicht ...?« Seine grauen Augen blicken in meine, als er auf den Fensterplatz zeigt.

Und wie ich das kann. »Kein Problem«, sage ich und klettere aus dem Sitz, wenn auch nicht sehr elegant. Als ich mich am Vordersitz abstütze, erwische ich aus Versehen eine Haarsträhne der Frau vor mir.

»Tut mir leid, sorry!« Etwas aus dem Konzept gebracht, sage ich zu ihm: »Ganz schön eng hier, oder?«

Er seufzt, wie es Menschen mit langen Beinen auf Flugreisen so oft tun. Ich will sagen, dass wohl irgendein Typ mit Napoleon-Komplex dieses Flugzeug entworfen haben

muss, um sich an der Menschheit zu rächen, aber ich will nicht drauflosplappern, bevor er sich eingerichtet hat. Geduldig warte ich, während er das Nötigste in die Tasche am Vordersitz packt, das Kissen hinter seinem Rücken hervorzieht, eine letzte SMS tippt ...

»Also fliegen Sie – oh!«

Ich verstumme – er hat schon seine Kopfhörer aufgesetzt. Richtig ernste, mattschwarze Kopfhörer von Beats.

»Wie bitte?« Er hebt einen Hörer an.

»Ähm ... Ich habe mich gefragt, wegen Ihres Akzents, ob Sie wohl nach Hause fliegen oder Urlaub in San Diego machen.«

Er hält nur eine Millisekunde inne, aber trotzdem sehe ich genau, was ihm durch den Kopf geht: *Oh Gott, die denkt wirklich, dass sie eine Chance hat.*

Plötzlich fühle ich mich, als hätte ich mich in einer Bar an einen Typen rangeschmissen und ihm einen Drink ausgegeben, nur um einen Korb zu kassieren. Jetzt sitze ich auf meinem Barhocker fest, *elf Stunden lang.*

Er erzählt gelangweilt von einer Geschäftsreise nach London, und ich spüre, wie mir das Blut ins Gesicht steigt und in den Ohren rauscht.

»Ich fliege zum ersten Mal nach Kalifornien. Total aufregend!«, sage ich und drehe mich dann entschlossen weg, um jeden Funken meiner Aufmerksamkeit der Filmauswahl zu widmen – am besten irgendein Film ohne Sexszenen. Diese Bildschirme sollten wirklich Abdeckungen haben, damit nicht alle mitbekommen, was man sich ansieht. Letztes Jahr habe ich *Shape of Water* geschaut und hätte fast einen Unfall verursacht. Vielleicht halte ich mich lieber an die Klassiker – am besten einen, den ich schon kenne.

Mittlerweile bin ich total angespannt und verunsichert. Ich möchte ihm gern sagen: »Wenn niemand mehr kommt, setze ich mich an den Gang, damit wir mehr Platz haben ...« Aber wahrscheinlich würde er eine einstweilige Verfügung

beantragen, sobald ich seinen Arm berühre. Genau deshalb sollten wir Gruppen zugeordnet werden, bevor wir ins Flugzeug steigen. Ich spiele nicht in derselben Liga wie er, also sollte ich nicht in derselben Reihe sitzen. So auffällig wie möglich sehe ich mich in der Kabine um, und mein Blick trifft auf einen Steward, der gerade einer älteren Dame hilft. Er zwinkert mir zu – »Du Glückspilz!« –, aber ich würde ihm gern zuzischen: »Es ist überhaupt nicht so, wie du denkst, Isaac. Wenn es irgendwo noch einen freien Platz neben einem riesigen, kreischenden, sabbernden Baby gibt, nehme ich den sofort!«

Wenigstens sieht es so aus, als könnte ich eins weiterrutschen – wir sollten demnächst starten, und noch hat niemand Platz 38C beansprucht. Ich öffne vorsichtig meinen Gurt und will gerade aufstehen, als mir eine Last-Minute-Welle aus Ich-bin-durch-den-ganzen-Flughafen-gerannt-Hitze entgegenschwappt und ein schicker rosa Jogginganzug eintrifft.

»Ach du meine Güte, ich dachte schon, ich verpass den Flieger!« Mit einem Schwung ihrer hüftlangen, seidenblonden Haare setzt sie sich.

»Jetzt können Sie sich entspannen!« Ich lächle beschwichtigend und inhaliere ihren Zuckerwatteduft. Schließlich habe ich selbst schon oft in ihrer Haut gesteckt. Na ja, nicht im wahrsten Sinne des Wortes – für einen Flug würde ich niemals Peeptoe-Stilettos anziehen –, aber ich weiß, wie schrecklich es sich anfühlt, zu spät und völlig panisch zu sein.

Sie nimmt einen Schluck aus ihrer silbernen Wasserflasche und erblickt meinen Sitznachbarn.

Sofort verändert sich seine gesamte Körpersprache. Gerade hat er sich noch so eng ans Fenster gepresst, dass ich dachte, er wolle auf den Flügeln rumturnen. Jetzt richtet er sich kerzengerade auf.

»Hey!« Er schenkt ihr ein Nicken, das coole Typen auf der ganzen Welt draufhaben.

»Hi«, sagt sie schüchtern, bevor sie die Augen mitsamt ellenlangen Wimpern aufreißt. »Gehörst du nicht zu Sunset Models?«

»Ja!«, ruft er. »Ich dachte mir doch, dass ich dich kenne.«

»Summer.« Sie streckt ihm eine Hand mit einem dickem Armreif entgegen.

»Kai.« Er greift über mich hinweg.

Könnte es noch schlimmer werden?

Bevor sie anfangen können, über ihre Schokoladenseiten und die große Bürde ihrer mit Schönheit gesegneten Körper zu sprechen, biete ich an, Plätze zu tauschen. »Damit ihr quatschen könnt?«

»Super!«, ruft Summer begeistert.

Als wir unsere Gurte öffnen, heulen die Motoren auf und eine Stewardess erklärt uns sehr bestimmt, dass wir warten müssen, bis der Kapitän das Anschallzeichen ausgeschaltet hat.

»Kein Problem«, zwitschert Summer. »Wir können warten.«
Ach ja?

Wenn ich einen Tarnumhang hätte, würde ich ihn über die beiden schmeißen, damit ich ihre strahlenden, begeisterten Blicke nicht ertragen muss. Ich kann nicht einmal auf den Bildschirm im Vordersitz schauen, ohne mich zu fühlen, als würde ich ihren Augenkontakt stören, also vertiefe ich mich in ein Werbemagazin der Fluggesellschaft und tue so, als würde mich der Artikel über Heißluftballons brennend interessieren.

Ich wünschte, James wäre hier. Er würde einfach die Augen verdrehen, und schon wäre alles besser. Ich lausche ihrem Gespräch darüber, wer sie in die Agentur aufgenommen hat, welche Agenten die schlimmsten sind und welche SoulCycle-Fitnesstrainer sie besonders mögen, und dann:

DING!

Selbst ein Schleudersitz hätte mich nicht schneller nach oben befördern können.

»Brauchst du deine Tasche?« Summer greift unter den Sitz.

»Oh mein Gott – James!« Ich ziehe die Tasche so schnell an meine Brust, dass ich ihr Bein erwische.

Misstrauisch beäugen mich die beiden.

»Wertvolle Fracht!«, witzele ich, aber dass ich die Tasche dann jedes Mal mitnehme, wenn ich mir die Beine vertrete, macht es auch nicht besser.

Schlussendlich übernehmen irgendwann die Pheromone, und ich bin ihnen völlig egal.

Gibt es etwas Nervigeres als kicherndes Rumgeflirte, wenn man selbst nicht daran beteiligt ist? Das Ganze ist so fürchterlich intim, dass ich auch mit zwei Kandidaten einer Dating-Show am Tisch sitzen könnte. Ein paar Mal schaue ich ungewollt zum Fenster, weil das Licht sich ändert, und jedes Mal sieht er sie an, wie ich mir – für den Bruchteil einer Sekunde – erhofft hatte, von ihm angesehen zu werden. Jetzt natürlich nicht mehr, aber allein die Vorstellung, dass mich jemand so liebevoll und beeindruckt ansehen könnte ...

»Pulled Pork oder Pasta Primavera?«

Na toll, und jetzt werde ich noch zur Kellnerin, weil ich ihnen die Tablett und Plastikweingläser für ihr Date weiterreichen darf.

Sie entscheiden sich für dasselbe Essen, denselben Film und denselben Filter für ihre Selfies.

Zwei Mal schüttelt Summer ihre Mähne und trifft mich im Gesicht, beim zweiten Mal bleiben ein paar Haare in meinem Lipgloss hängen. Da beschließe ich, meine Schlaftablette zu nehmen, obwohl sie nur für Notfälle gedacht ist und ich es mir gerade mit einem Achtzigerjahre-Filmmarathon gemütlich machen wollte. Ich bin so neidisch, dass James in diesem Jahrzehnt in seinen Zwanzigern war. Es brauchte nur eine lockige Perücke und ein viel zu großes Sweatshirt, und schon konnte er mit allen Moves von Jennifer Beals aus *Flashdance* loslegen. Mein voluminöses

Haar hätte auch viel besser in diese Ära gepasst, aber damals war ich leider noch ein Kleinkind. Wie gern hätte ich die Miniröcke und Locken von damals getragen.

»Blaubeer oder Erdbeer?« Steward Isaac kommt mit unserer Frozen-Yogurt-Auswahl vorbei.

»Habt ihr auch irgendwas, um im Boden zu versinken?«, frage ich.

Er sieht mich mitleidig an. »Nein, tut mir leid. Aber ich hab was anderes für dich.« Er bedeutet mir, ihm in die Bordküche zu folgen, wo er mir eine winzige Champagnerflasche in die Hand drückt. »Zum Trost. Der Flug ist ausgebucht, sonst würde ich dich sofort upgraden.«

»Das ist lieb«, flüstere ich und bereue die Schlaftablette sofort. Wahrscheinlich sollte ich keinen Alkohol trinken.

»Den hebe ich mir auf, wenn das okay ist?«

»Wie du magst. Vielleicht kannst du dem Typen ja ein blaues Auge mit dem Korken verpassen.«

Ich grinse, und schon geht es mir etwas besser. Außerdem ist Kai nicht daran schuld, dass der große Verkuppler oben im Himmel so hervorragende Arbeit geleistet hat. Ich habe trotzdem noch eine Chance. Vielleicht ja, wenn ich im Hotel ankomme – im Augenblick sehe ich nicht besonders gut aus, und ich sollte vor der Landung wirklich noch ein bisschen Schlaf abkriegen. Eine letzte Runde durchs Flugzeug, dann heißt es gute Nacht.

Vorsichtig gehe ich durch die abgedunkelte Kabine und begutachte die Filmauswahl der wenigen Passagiere, die noch nicht eingesnickt sind. Ich drücke meine Tasche fest an meine Brust und flüstere ihr zu.

»Die Diane-Keaton-Sammlung scheint beliebt zu sein«, bemerke ich. »Den ersten *Book Club* würde ich mir noch mal anschauen, allein schon wegen Candice Bergen und der Spanx – weißt du noch, wie oft wir uns diese Szene angeguckt haben?«

Ich saß immer am liebsten mit James auf dem Sofa – dann gab es die besten Kommentare und die besten Snacks. Ich

habe ihm immer angedroht, uns bei dieser Reality-Show anzumelden, bei der die Leute gefilmt werden, während sie bestimmte Fernsehserien zum ersten Mal sehen. Aber James meinte, da würde er nie mitmachen, weil die Beleuchtung so unvorteilhaft sei. Er hatte nicht ganz unrecht, die Kandidaten werden wirklich immer grell angestrahlt. Mir war es viel lieber, wenn er das Licht dimmte und riesige Duftkerzen anzündete. Wenn ich es mir recht überlege, war das Licht bei unserem ersten Treffen außergewöhnlich vorteilhaft ...

Ich hatte Tickets für eine dieser immersiven Theatershows gekauft, bei denen man selbst mitten im Geschehen ist. An diesem Abend war das Publikum mitten in einem New Yorker Jazzclub der 1940er. Ein paar Wochen zuvor war ich mit meinen Freundinnen auf einer Zwanzigerjahre-Mottoparty zum Thema »Great Gatsby« gewesen, aber diesmal machte ich den Fehler und nahm meinen Freund mit. Steve weigerte sich, den Filzhut und die breite Art-Deco-Krawatte zu tragen, die ich für ihn gekauft hatte, und war selbst nach dem dritten Sidecar-Cocktail noch gereizt und ungesprächig. Irgendwann machte ich mich auf den Weg zur Toilette, um mir die Nase zu pudern, und der Event-Fotograf bat mich, mit einem umwerfenden Mann an einem Beistelltisch zu posieren, auf dem zwei Champagnergläser und eine Carlyle-Lampe standen. Sein Anzug war so burgunderfarben wie der gerüschte, seidene Lampenschirm, und mit seinen dunklen, zurückgegelten Haaren wirkte er sehr adrett.

»James«, stellte er sich vor und machte mir dann alle Komplimente über mein enges, an der Taille geschnürtes Kleid, die ich mir von Steve erhofft hatte. Sofort verbesserte sich meine Laune exponentiell, was es nur noch deprimierender machte, an Steves Seite zurückzukehren.

Ich versuchte, ihn zum Tanzen zu überreden, weil es so dunkel war, dass ihn niemand sehen würde. Aber er wollte nichts davon hören. Ich war kurz davor, aufzugeben und

nach Hause zu gehen, da streckte mir jemand aus dem Schatten die Hand entgegen.

James!

Ich wandte mich an Steve, der desinteressiert mit den Schultern zuckte. Als ich mich in James' Arme begab, erklang Ella Fitzgeralds traumtänzerische Interpretation von »Time After Time«. Im Takt der sanften Schlagzeugbesen und des klimpernden Klaviers erschien es mir, als würde ich gleichermaßen schweben und endlich festen Boden unter den Füßen haben. Dieses Gefühl werde ich nie vergessen.

An diesem Abend machte ich mit Steve Schluss, und einen Monat später zog ich bei James ein. Im Laufe der Jahre hatte ich noch die ein oder andere Beziehungspleite, was James, wie er mir immer gern erzählte, daran erinnerte, warum dieser Teil seines Lebens nun vorbei war. Seine Freunde und Freundinnen sagten immer wieder, was für eine Verschwendung es sei, dass ein so wunderbarer Mensch wie er Single war, und wollten ihn mit schwulen Verwandten oder Kollegen verkuppeln. Aber auf gewisse Weise waren wir die besseren Hälften voneinander. Und ich bin sehr dankbar, diese Erfahrung gemacht haben zu dürfen.

Als ich an meinen Platz zurückkehre, verdrehe ich die Augen – die Turteltäubchen haben die Armlehne hochgeklappt und sich unter ihre Decken gekuschelt. Aber von Schlaf sind sie weit entfernt.

Das Ganze könnte kaum unangenehmer sein. Ich blicke zu meiner Champagnerflasche. Es sind ja nur ein oder zwei Gläschen, und die Schlaftabletten sind homöopathisch.

Schon knallt der Korken.

Ich wende mich von den beiden ab und klicke mich durch die Unterhaltungsoptionen auf dem Bildschirm, um irgendetwas zu finden, das mich kurzzeitig unterhält, während ich meinen Schampus schlürfe. Vielleicht wäre eine Sitcom das Richtige? Oder sogar ein Spiel? Oh, hier gibt es einen Chat. Ich frage mich, ob tatsächlich irgendjemand mit fremden Leuten auf anderen Sitzplätzen chattet. Ich hätte

bei meinem Spaziergang durch die Kabine besser aufpassen sollen. Auch wenn den meisten wohl eine Sitzung beim Osteopathen lieber wäre als die Möglichkeit, dem Mile High Club beizutreten.

Suche nach 38C! Der dunkle Bildschirm leuchtet auf.

Habe ich das aus Versehen ausgelöst? Ich ziehe die Hände zurück, um bloß nichts kaputtzumachen. Oder ist das eine automatisierte Nachricht?

Bitte klicken Sie hier, um das Gespräch zu beginnen.

Will ich das riskieren? Ich zögere, aber der Champagner sagt mir, dass es die richtige Entscheidung ist.

Hallo, Schönheit!

Sofort wird mein Herz schwer. Wer auch immer mir schreibt, hat bestimmt Summer gesehen, aber unseren Platzwechsel verpasst.

»Ich glaube, du suchst nach 38B, aber die ist anderweitig beschäftigt«, tippe ich.

Chloe Sinclair?

Woher weiß der Bildschirm meinen Namen? Ich sehe mich nach Isaac um. Führt er etwas im Schilde? Oder will er mich einfach unterhalten? Diese neue Fluggesellschaft übertrifft wirklich alle Erwartungen, also sollte ich zumindest auf ihr Angebot eingehen.

»Sprich weiter, mysteriöse Stimme!«

Plötzlich füllt sich der Bildschirm mit Luftballons und animierten Kristallen, die zwei Worte formen: *Herzlichen Glückwunsch!*

Was hat Isaac denn jetzt vor? Darf ich dem Piloten einen Besuch abstatten? Steuert Andy Garcia unser Flugzeug?

Sie wurden auserwählt und dürfen nun eine Frage an unser Flugorakel stellen.

Oh, okay. Das ist auch nicht verkehrt – Online-Tarot mochte ich schon immer gern. Was soll ich bloß fragen?

Ihnen stehen drei Fragen zur Auswahl.

Das macht es natürlich einfacher. Ich warte gespannt auf meine Optionen. Da sind sie schon:

1. *Wie kann ich eine Million Dollar verdienen?*
2. *Wie lange werde ich leben?*
3. *Warum habe ich den Richtigen noch nicht getroffen?*

Hmm. Abgesehen von der morbiden und möglicherweise lebensbedrohlichen Frage Nummer zwei ist es wohl ziemlich offensichtlich, dass ich keine Million Dollar besitze. Schließlich fliege ich Economy – und außerdem trage ich keinen Ehering.

Benötigen Sie Hilfe?, fragt mich der Bildschirm.

»Gib mir einen Moment!«

Ich will definitiv nicht wissen, wie lange ich leben werde – am Ende bleiben mir nur noch 59 Minuten, und ich wäre die Einzige an Bord, die wüsste, dass wir bald abstürzen. Natürlich könnte ich auch eines natürlichen Todes sterben, aber ich habe in letzter Zeit viel zu viel über den Tod nachgedacht, also will ich nichts damit zu tun haben.

Eine Million Dollar wären nett, aber auf Facebook kriege ich jeden Tag zwölf ähnliche Angebote in Form von Anzeigen: *Wie Sie zehn Mal mehr verdienen UND fünf Mal mehr Schokolade essen können!*

Vorwurfsvoll betrachte ich die dritte Option: *Warum habe ich den Richtigen noch nicht getroffen?* Habe ich mir diese Frage nicht schon oft genug stellt? Zuletzt weder besonders trotzig noch beleidigt. Stattdessen bin ich mittlerweile vor allem neugierig – gibt es einen rationalen Grund? Irgendeine Erklärung, dank der ich endgültig akzeptieren könnte, dass ich für ein Leben im Alleinflug bestimmt bin? Oder vielleicht müsste ich bloß an der richtigen Stelle nachjustieren, damit sich die Lage nach so vielen fürchterlichen Fehlkombinationen ändert? Ich kann mir schon vorstellen, was das Orakel zu sagen hat: *Betreiben Sie Kampfsport oder brauen Sie Ihr eigenes Bier, und schon werden Ihnen die Männer zu Füßen liegen!*

»Nummer drei!« Ich habe mich entschieden. »Ich bin ganz Ohr.«

Sie haben den Richtigen noch nicht getroffen, weil es ihn nicht gibt.

Meine Schultern sacken nach unten. So viel Aufregung wegen einer unkreativen Absage. »Erzähl mir was Neues!«, tippe ich.

Es gibt ihn nicht, weil er nie geboren wurde.

Ich runzle die Stirn. Was soll das bedeuten?

Er wurde nie geboren, weil sich im Laufe der Geschichte nie die richtigen Menschen in der richtigen Reihenfolge trafen.

Etwas benebelt war ich schon, aber jetzt bin ich auch noch genervt. »Was soll ich denn damit anfangen?«

Sie müssen in der Zeit zurückreisen und vier Paare in vier verschiedenen Generationen zusammenbringen, um sicherzustellen, dass er geboren wird.

Fängt jetzt irgendein Videospiel an? Ich warte darauf, dass ein Kalender auf dem Bildschirm erscheint, dessen Seiten wie von selbst zurückblättern, bis sie ein entscheidendes Datum erreichen. Ich rücke sogar meine Kopfhörer zurecht, falls es einen Soundtrack gibt. Aber nichts passiert.

Sie können das nicht online erledigen. Das Orakel hat meine Gedanken gelesen.

»Ich dachte, man könnte heutzutage alles online erledigen.«

Ein Kennenlernen, ja, auch eine gewisse Anziehung, aber Kinder kriegt man nicht online.

Das stimmt wohl.

Ihre Reise beginnt, sobald Sie im Hotel Del Coronado einchecken.

Als ich den Namen meiner Unterkunft sehe, zucke ich zusammen. Aber dann fällt mir ein, dass ich die Adresse in meinem ESTA-Formular angegeben habe. Wie schon gesagt, unsere Daten sind für viel zu viele Augen einsehbar.

»Kannst du mir mehr Infos geben? Irgendwelche Tipps oder Hinweise darauf, was passieren wird?«

Lassen Sie mich als Allererstes sagen: Er ist das Warten wert.

Mein Magen macht einen Satz, und plötzlich bin ich aufgeregt – allein der Gedanke, dass es wirklich jemanden geben könnte, der für mich bestimmt ist, treibt mir Freudentränen in die Augen. Wenn ich mir vorstelle, mit jemandem zusammen zu sein, den ich nicht davon überzeugen muss, mich zu lieben ... Jemand, der gleich bei unserem ersten Treffen sagt: *Ach, da bist du ja!* Bei dem man sich tatsächlich gut und aufgehoben fühlen würde. Hoffnung. Ich spüre einen Hoffnungsschimmer! Ich wette, James hatte irgendetwas damit zu tun – er hat beim Universum ein sehr überzeugendes Wort für mich eingelegt.

»Tschuldigung.« Summer stupst mich an. »Ich muss raus.« Jetzt? Ich drehe mich zu ihr.

»Warte kurz!«, tippe ich.

Bis ich Kai und sie vorbeigelassen habe, wird auf meinem Bildschirm nur noch der Reiseverlauf angezeigt.

Neiiiiin! Hektisch versuche ich, zurück zum Chatverlauf zu klicken, doch es bringt nichts.

»Isaac!« Ich winke meinen Sympathisanten, der gerade ein Tablett voller Wassergläser durch den Gang trägt, zu mir.

»Wie komme ich zurück zum Chat?«

»Oh, diese Funktion ist auf diesem Flug nicht verfügbar. Tut mir leid, meine Liebe.«

»Aber dieses Flugorakel – das mit den drei Fragen? Ich war kurz davor herauszufinden, wie ich in die Zeit zurückreisen kann.«

Den letzten Teil wollte ich nicht laut aussprechen.

Er sieht die leere Champagnerflasche und beugt sich zu mir. »Hast du den Schampus mit irgendwelchen Tabletten gemischt?«

»Nein«, lüge ich.

»Wir bekommen es nämlich oft mit Passagieren zu tun, die Zolpidem nehmen und die wildesten Halluzinationen bekommen.«

»Es war nur Valerian«, beichte ich. »Das ist pflanzlich.«

»Dann würde ich vorschlagen, dass du einfach die Augen zumachst und das Valerian wirken lässt.«

»Also hast du mir gar nicht geschrieben?«

Er schüttelt den Kopf, dann nickt er in Richtung des leuchtenden Knopfs über der 34A. »Ich hab leider zu tun.«

Ich blicke ihm hinterher. Jetzt bin ich wirklich verwirrt. So absurd es auch klingen mag: Ich weiß, was ich gesehen habe. Allerdings spüre ich, wie die Schlaftablette mir allmählich den Kopf vernebelt. Habe ich es vielleicht nur geträumt? Bin ich eingenickt, ohne es zu bemerken?

Ich stehe noch einmal auf, um Kai und Summer durchzulassen. Halbherzig hoffe ich, dass unsere wiederhergestellte Sitzkonfiguration das Orakel zurückbringt. Aber nein.

Jetzt fühle ich mich einfach albern. Anscheinend hat mein Versprechen, an die große Liebe zu glauben, irgendwelche Sehnsüchte in mir erweckt, die ich hätte in Ruhe lassen sollen. Aber das Gute ist, dass ich jetzt eine hervorragende Erklärung dafür habe, warum ich noch nicht den Richtigen getroffen habe – er existiert nicht einmal!

Ich kippe den letzten Schluck Champagner herunter und versuche, es mir mit dem bereitgestellten Kissen gemütlich zu machen. Aber es rutscht mir immer wieder von der Schulter. Also lehne ich den Kopf zurück, schließe die Augen, und als ich wieder aufwache, steht schon das Frühstück vor mir.

Mehr als die Melonenstücke und einen Tee mit Extrazucker kriege ich nicht runter. Während Summer und Kai so bildschön aussehen wie beim Boarding, braucht es bei mir etwas mehr Mühe – ich verkrieche mich in der Toilettenkabine, um mein Make-up aufzufrischen und meine Cargohose und den Cardigan gegen ein gepunktetes, weißes Sommerkleid einzutauschen. Dann schnüffle ich an dem Parfüm, für das ich mich entschieden habe: Charlotte

Tilburys *Scent of a Dream*. Und was für ein Traum es war. Aber dank ihm habe ich den Flug überstanden.

Zurück am Platz spüre ich meine Vorfreude aufbranden. Kalifornien, ich komme! Die verschränkten Hände meiner Sitznachbarn machen mir jetzt nichts mehr aus. Ich zerkaue ein Minzbonbon und bereite mich auf die Landung vor. Aber dann, als wir auf die Landebahn plumpsen, macht mein Herz einen himmelhohen Satz ...

Während alle anderen staunend aus dem Fenster spähen, um einen ersten Blick auf San Diego zu erhaschen, starre ich mit offenem Mund auf meinen Bildschirm. Er ist wieder zum Leben erwacht.

Chloe, steht da, das war kein Traum.

KAPITEL 2

Er sieht mich zuerst.

»Chloe! Hier drüben!«

»Ross!«, rufe ich mit aufrichtiger Freude. Er ist sogar noch schöner als auf den Fotos, die dem Funkeln seiner dunkelblauen Augen kaum gerecht werden. Die Lachfältchen, die silbernen Haarsträhnen und die Flip-Flops an seinen gebräunten Füßen machen ihn nur noch attraktiver. Eine Millisekunde lang wünsche ich mir, Summer und Kai stünden neben mir, damit ich laut »Ha!« rufen könnte. Aber da zieht Ross mich schon in eine Umarmung, und mir wird ganz egal, was sie – oder irgendjemand – denken könnte. Ich fühle mich gerettet.

»Wie schön, dich endlich kennenzulernen!« Er drückt mich fester und wiegt uns hin und her, während ich seinen kalifornischen Körperbau und den Tom-Ford-Duft genieße, den ich sofort aus James' Aftershave-Sammlung erkenne.

»Geht mir genauso!« Ich seufze und würde mich gern noch tiefer in ihm vergraben. Am liebsten wäre ich hier zu Hause. Stattdessen flaut unsere fröhliche Aufregung ab und hinterlässt nur bedrückende Trauer, weil uns der Grund für dieses Treffen bewusst wird.

Als wir voneinander ablassen, haben wir Tränen in den Augen.

»Er wird stolz auf uns sein«, sagt Ross überzeugt.

Ich nicke, weil ich nicht sprechen kann.

»Ist er bei dir?«

Ich hebe meinen Handgepäckskoffer. »Hier drin – so einzigartig wie immer.«

Schmerzerfüllt schließt Ross die Augen.

»Entschuldige bitte.« Ich verziehe das Gesicht. »Das hier ist wirklich ... höchst seltsam.«

»Ich habe das sogar schon mal gemacht, ein paarmal, aber so detaillierte Anweisungen hatte ich noch nie. Das

heißt wirklich was, wenn man bedenkt, in welchen Kreisen ich mich herumtreibe.«

Ich hebe eine Augenbraue.

»Komm schon!« Er greift sich meinen Koffer. »Es wird Zeit, dich auf die Insel zu bringen.«

Bei James' Geschichten über Coronado Island habe ich mir die Insel immer als eine Art Traumwelt vorgestellt, vielmehr eine fantasievolle Kulisse für seine Liebesgeschichte mit Ross als ein echter Ort. Doch wenige Minuten, nachdem wir den Flughafenparkplatz hinter uns gelassen haben, erhasche ich meinen ersten Blick auf Coronado.

»Siehst du sie?« Ross zeigt über den Segelhafen hinweg.

»Wir könnten ja fast rüberschwimmen!«, sage ich atemlos.

Er schnaubt amüsiert. »An der Küste willst du nicht einfach so aus dem Wasser klettern – die Hälfte der Insel ist ein Navy-Stützpunkt.«

»Oh!« Ich schlucke. »Die würden mich eher mit Schüssen begrüßen als mit einem Blumenkranz?«

»Ganz genau.« Er schenkt mir ein zerknittertes Lächeln und erklärt dann, dass wir ein kurzes Stück auf dem Freeway fahren, damit es schneller geht.

Klingt gut – ich bin schon richtig aufgeregt. Die Umgebung so vieler Flughäfen ist öde, aber hier wird man sofort und glamourös belohnt: wolkenkratzerhohe Palmen, silbern schimmerndes Wasser und sogar das ein oder andere angeberische Kreuzfahrtschiff. Vom Highway sieht man die Skyline von San Diego, aber sie ist nicht sonderlich einschüchternd, sondern ein hübsches Grüppchen glänzender Glastürme mit bestem Blick auf Bucht und Berge.

»Ich verstehe schon, warum James so oft hier war.«

Über den Rand seiner Sonnenbrille späht Ross zu mir.

»Aber natürlich warst du immer der Hauptgrund!«

»Tja, ich stehe ganz oben bei Tripadvisor, zusammen mit den beliebtesten Attraktionen.«

Ich kichere leise. Und dann verstehe ich, dass er es ernst meinen könnte. »Du hast eine Show, oder?«

»Japp. Die wird mich abends beschäftigen, aber tagsüber gehöre ich ganz dir.«

»Wunderbar!« Ich strahle.

»Hast du eigentlich Höhenangst?«, fragt er, als wir die Spur wechseln, um die nächste Ausfahrt zu nehmen.

»Höhenangst?« Mit zusammengekniffenen Augen starre ich auf einen blauen Stahlbogen, der den Himmel durchschneidet und die industrielastige Innenstadt mit der grünen Insel verbindet.

»Fun Fact – von Küste zu Küste sind es nur anderthalb Kilometer, aber die Brücke ist über drei Kilometer lang und sechzig Meter hoch, damit die Flugzeugträger der Navy darunter hindurchfliegen können.«

»Wow!«

»Die Brücke musste als lange Kurve angelegt werden, sonst wäre sie zu steil für Autos.«

Wenn Ross jetzt richtig aufs Gas treten würde, könnte ich mir durchaus vorstellen, dass wir abheben – ich kann nichts sehen außer den Leitplanken und einem endlos ausgedehnten Himmel. Es fühlt sich viel mehr nach Fliegen an als die Zeit im Flugzeug. Dort oben war ich von Menschen, Koffern und reihenweise Sitzen umgeben. Hier gibt es nur noch Ross und mich, und gemeinsam steigen wir in die Höhe, wo James nun lebt.

Dann erreichen wir den höchsten Punkt der Brücke, und die Insel offenbart sich vor mir: Sie prostet uns mit ihrem champagnerfarbenen Sand und einer ganzen Schar perfekter weißer Segelboote entgegen. Hier gibt es keine verdurstenden Schiffsbrüchigen – die Parkanlagen und Golfplätze sind smaragdgrün, und wir haben einen perfekten Blick auf die immergrünen Bäume, die das Pazifikufer säumen.

»Siehst du das Resort mit den roten Türmchen? Am Rand der Insel?«

»Ja!«, quietsche ich und schiebe mich gegen den Gurt.

»Das ist dein Hotel.«

Mir wird etwas schwindlig – wie soll ein Mensch das begreifen? Heute Morgen bin ich noch in der *Turnpike Lane* aufgewacht, und die nächsten Tage soll ich an diesem wunderschönen Ort verbringen dürfen?

Von all der Pracht, die uns umgibt, scheinen meine Augen fast zu brennen.

Und dann bleiben wir stehen.

»Das ist ungewöhnlich.« Ross versucht zu erkennen, was den Stau auslöst. »Da scheint es irgendeine Sicherheitskontrolle zu geben.«

Mir ist es ganz egal – das ist wie die dramatische Pause bei einer Achterbahn, bevor man sich in die Tiefe stürzt. Ich liebe dieses Gefühl, zwischen zwei Welten zu schweben – auf der einen Seite die glänzende, sonnenverwöhnte Stadt und auf der anderen das glitzernde Küstenmärchen ...

Bisher war ich zwar beeindruckt, aber jetzt verstehe ich mit jeder Zelle meines Körpers, warum James sich diesen Ort als letzte Ruhestätte ausgesucht hat.

»Ich habe mich nirgendwo so lebendig gefühlt wie dort – nirgendwo habe ich mein Leben so geliebt«, hat er mir erklärt und meine Hand genommen. »Flieg nach Coronado, damit du zumindest die Chance hast, dieses Hochgefühl einmal im Leben zu erleben. Und jetzt sag nicht ›Irgendwann‹ oder ›Ich schreib es auf die Liste‹ – mach es lieber früher als später.« Und dann hat er seine Kopfhörer rausgeholt, was mir signalisierte, dass meine Besuchszeit vorüber war.

Als ich meinen Regenschirm nahm, rief er mir noch hinterher: »Ich habe dir heute Morgen das Geld überwiesen, also hast du keine Ausrede.«

»James!«, sagte ich. »Das hättest du doch nicht ...«

»Oh doch. Aber das ist jetzt egal. Ich muss schlafen, also solltest du gehen.« Er zog seine Augenmaske zurecht und drehte mir den Rücken zu.

Komischerweise sorgte seine schroffe Art nur dafür, dass ich ihn noch mehr liebte. Wir machten immer Witze darüber, dass er einen emotionalen Kurzschluss hatte – sobald die Gefühle überhandnahmen, verschwand sein berühmter Tatendrang und er schaltete einfach ab. Unsere Telefonate endeten genauso abrupt. Manchmal erzählte ich ihm von einer tiefschürfenden Einsicht oder einem emotionalen Problem, und er sagte bloß: »Okay, tschüss!«, und war weg. Sobald ich mich daran gewöhnt hatte, fühlte ich mich noch verbundener mit ihm. Weil er wusste, dass ich ihn verstand. Mir musste er nichts vorspielen, und deshalb hielt unsere Freundschaft so lange. Allerdings erinnere ich mich daran, wie ich es ihm einmal mit gleicher Münze heimzahlen wollte und sofort die Quittung kassierte – er hatte ein Elvis-Double bei einer Convention getroffen und ihn davon überzeugt, mir ein Ständchen übers Telefon zu singen ... Ich steckte gerade mitten in der Arbeit und antwortete nur knapp: »Nicht jetzt, James!« Also stand er blöd da, in der Hand ein tutendes Telefon und neben sich einen Mann mit paillettenbesetztem Overall.

Ich frage mich, ob es das Gleiche war, was letztendlich mit Ross schief lief – zu viele Gefühle? Aus James konnte ich nur herauskitzeln, dass eben passiert war, was in den meisten Fernbeziehungen passiert. Ich bin gespannt, was Ross mir erzählen wird. Auf WhatsApp sind wir nie ins Detail gegangen, sondern haben uns vor allem aufs Organisatorische konzentriert. Außerdem hat uns James nicht einmal vorgestellt – Ross hörte aus dem Nichts von mir, nachdem James ... nun, nachdem James weg war. Vorher durfte ich keinen Kontakt mit ihm aufnehmen.

»Wahrscheinlich ist er verheiratet. Oder erinnert sich gar nicht mehr an mich – es ist schließlich fünfzehn Jahre her«, argumentierte James. »Sobald ich weg bin, kannst du dich bei ihm melden. Und falls er Zeit und Lust hat, könnte er dir vielleicht ein paar der Orte zeigen, wo wir früher herumgeistert sind.«

»Herumgegeistert?«

»Entschuldige, das sollte kein blöder Witz sein. Ich schreibe dir einfach eine Liste mit allen Orten, an denen ihr mich verteilen sollt.«

Ich verdrehte die Augen. »Könnten wir lieber so etwas sagen wie ›dir gedenken‹ oder ›dich feiern‹? Irgendetwas, das ein bisschen zivilisierter klingt?«

»Wie du magst.« Er schnalzte mit der Zunge. »Wenn es ums Sterben geht, sind alle immer so schnell beleidigt.«

»Ich bin auf jeden Fall beleidigt, *weil* du stirbst.«

»Ich weiß, Darling, es ist schrecklich trist. Aber wir hatten doch eine ganz wunderbare Zeit miteinander, oder nicht? Und wenigstens können wir uns noch an alles erinnern. Ich hätte überhaupt keine Lust, dreißig Jahre älter zu sein und mir ständig zu denken: *Wer ist diese komische Frau und warum kommt sie jeden Tag vorbei?*«

Ich liebte es, wie selbstverständlich er davon ausging, dass wir auch in dreißig Jahren noch befreundet gewesen wären. Und dass ich ihn natürlich auch dann jeden Tag besucht hätte, ganz egal, was in der Zwischenzeit geschehen wäre. Ich wünschte nur, wir hätten Videos von uns, die mir etwas Gesellschaft leisten könnten. Vor allem Videos von seinem Lachen – James hat immer so gutmütig und trotzdem kindisch gekichert, was überhaupt nicht zu seinen strammen Einsachtzig passte, vor allem nicht im seriösen Anzug. Liebt man nicht die Freunde und Freundinnen etwas mehr, die man sich mitten in einem Lachanfall vorstellen kann – vornübergebeugt, puterrot, mit Tränen in den Augen? Dass ich diesen Teil meines Lebens verloren habe, ist einfach ...

Ich seufzte schwer. Das letzte Jahr habe ich nur durchgehalten, weil diese Reise noch bevorstand – weil ich noch etwas für James tun musste, fühlte ich mich noch mit ihm verbunden. So konnte ich die Zeit überstehen. Eigentlich wollte ich schon letzten Sommer herkommen, aber Ross war auf Tour und ich sogar fast erleichtert, das

Craig White, Jan Moran, Jen Bergren, Emma Elmes, Marco Zannoni, Hailie Voskeritchian, Tony Perri, Marilyn Klisser, Sue Gillingham, Claudia Ludlow plus den heroischen Dean Eckenroth Jr. und die grandiose Rena Clancy. (R&B forever!)

Ergebener Dank gilt den Buchchampions Susan McBeth von *Adventures by the Book*, Angelica Muller von *Bay Books* und allen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der *Coronado Public Library*, *Warwick's* in La Jolla und San Diego Writers Ink. Außerdem will ich Gina Petrone und ihr beeindruckendes Wissen und ihre Begeisterung für die Geschichte des *Hotel Del* hervorheben. Ich bin so dankbar, dass dieses bezaubernde Hotel den Tanz mit meiner Fantasie gewagt hat. Ich habe mich tatsächlich gefühlt, als dürfte ich in der Zeit zurückreisen.

TRETEN SIE IN CHLOES FUSSSTAPFEN

Auf Englisch heißt es, man müsse »eine Meile in den Schuhen des anderen laufen«, um ihn oder sie richtig zu verstehen – das passt perfekt zu Chloe und Coronado! Diese Insel ist etwa eine Meile breit (ca. 1,6 Kilometer) und lässt sich wunderbar zu Fuß erkunden. Unterwegs gibt es einige sonnenverwöhnte Plätze für Boxenstopps. Hier führt die Autorin Belinda Jones Sie vom Strand zur Bucht und teilt die Kulisse der wichtigsten Szenen von *Time after Time*.

(Spoiler-Alarm: Lesen Sie das Buch zuerst!)

Hotel Del Coronado: Natürlich müssen wir mit dem Juwel in der Krone von Coronado und dem Herzstück des Buchs beginnen. Auch Sie werden sich fühlen, als würden Sie in der Zeit zurückreisen, wenn Sie durch die Korridore und Innenhöfe dieses legendären, historischen Resorts spazieren.

Sun Deck: In diesem Restaurant teilt sich Chloe ihren »Hotel Del Colada«-Cocktail mit Ross und blickt auf das diamantene Meer, bevor ihr Zeitreiseabenteuer beginnt.

Coronado Beach: Die Kulisse für Chloes Rauferei mit Jasper – im Sternenlicht und in voller viktorianischer Montur!

Babcock & Story Bar: Hier erspäht Chloe zum ersten Mal Jesse, als er im Jahr 1929 Bilanz zieht. Der über fünfzehn Meter lange Tresen aus Mahagoniholz hat die Zeiten überdauert, und heute können Sie Chloes *Rye Sidecar* bestellen, ohne einen Gedanken an das Alkoholverbot während der Prohibition verschwenden zu müssen!